

„Praeceptor Germaniae“

Ein Rückblick auf Publikationen zum 500. Geburtstag Melanchthons

1997 war für den deutschen Protestantismus Melanchthonjahr. Der 1497 im heute badischen Bretten geborene Weggefährte Luthers war eine prägende Gestalt der Reformation. Im Gedenkjahr erschienen dementsprechend zahlreiche Veröffentlichungen zu Leben, Werk und Wirkungen von Philipp Melanchthon, die Arno Schilson in einem Überblick darstellt und einordnet.

Gedenkjahre machen neu aufmerksam auf ein Ereignis oder eine Gestalt, die vergessen sind oder doch zu wenig Beachtung finden. Kaum anders steht es mit dem 500. Geburtstag des bedeutenden Reformators und humanistisch gebildeten Gelehrten *Philipp Melanchthon* (1497–1560), der im vergangenen Jahr auf vielfältige Weise begangen wurde. Die Frucht dieses Gedenkjahres dokumentiert sich in einer stupenden Fülle verschiedenartiger Publikationen. Sie haben „den großen Unbekannten“ (*Wolfgang Trillhaas*) unter den dominanten Gestalten der Reformation im 16. Jahrhundert wieder neu und gründlich entdecken helfen. Nicht nur einschlägig theologische Fachzeitschriften, sondern auch alle großen Tages- und Wochenzeitungen haben das Jubiläumsjahr mit einer besonderen Erwähnung bedacht.

Im folgenden ist ein Blick zu werfen auf die nicht eben geringe Ernte, die allein auf dem deutschen Büchermarkt in Sachen Melanchthon im 500. Jahr seines Geburtstags eingefahren wurde. Sie reicht von einigen, auf je eigene Weise anregenden und informativen, biographisch gearteten Büchern über hochwissenschaftliche sowie eher allgemeinverständlich geartete Texteditionen bis hin zu etlichen gewichtigen Sammelbänden, die sich mit Melanchthon, seiner Zeit, seinem Werk und seiner Wirkung befassen. Dabei finden sich neben voluminösen und gelehrten Studien auch solche, die mit leichter und doch kundiger Hand viel Wissenswertes vermitteln.

Das größte Interesse und vorrangige Erwähnung verdient die längst fällige Biographie dieses bedeutenden Theologen. Sie hat nun endlich der ebenso verdiente wie angesehene Melanchthonforscher *Heinz Scheible*, Leiter der Melanchthon-Forschungsstelle der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, vorgelegt. Bereits 1996 konnte er in einem dicken Band die gesammelten Früchte seiner lebenslangen Melanchthonforschungen vorlegen. Unter dem Titel „Melanchthon und die Reformation. Forschungsbeiträge“ (Hg. v. *Gerhard May* und *Rolf Decot*. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1996) liegen hier 24 Aufsätze aus den Jahren 1966–1995 vor, die das gesamte Spektrum von Melanchthons Leben und Werk abdecken und zugleich die Umfeldbedingungen seines Wirkens, aber auch andere wichtige Momente der Reformation beleuchten. Dieser Band begründet und trägt mit seinen akribischen Forschungsarbeiten jene Biographie, die Scheible im Jubiläumsjahr mit leichterer Hand und ohne allzu ausladende Begründungen und Nachweise zu verfassen vermochte.

Dem schlichten Titel von Scheibles Biographie („Melanchthon. Eine Biographie.“ Verlag C. H. Beck, München 1997) entspricht eine Darstellung, die ihresgleichen bislang sucht. Sie bedient sich einer Gliederung, die die verschiedenen Lebens- und Wirkungsbereiche Melanchthons eindrucksvoll ordnet und darstellt. Dabei überschneiden sich thematisch Zusammengehöriges und chronologische Abfolge in durchaus vertretbarer und gut nachvollziehbarer Weise. Vom Griechischprofessor und Bildungsreformer ist ebenso die Rede wie vom Reformator und Philosophen. Der politischen Aktivität Melanchthons ist ein eigenes Kapitel gewidmet, was auch für sein Verhältnis zu Luther gilt, die als echte Männerfreundschaft bei allen Spannungen und Verschiedenheiten erscheint.

Gelehrte Existenz und politisches Handeln

Besonderen Wert legt Scheible auf die Beschreibung des späteren Weges von Melanchthon. Dieser ist nicht zuletzt gekennzeichnet durch zahlreiche Auseinandersetzungen, die er im eigenen Lager – vor allem durch seine Abendmahlslehre, aber auch durch sein Verständnis der Rechtfertigung – ausgelöst hat. All dies wird nicht nur breit und eindringlich, sondern auch sehr facetten- und umfangreich dargestellt. Daß dabei, vor allem dort, wo die Hintergründe und die Zeitumstände sehr eingehend geschildert werden, die Titelgestalt zeitweise aus dem Blick zu geraten droht, sei keineswegs verschwiegen. Manches erscheint zu weitgreifend, ohne daß es damit als überflüssig gelten müßte.

Die Komplexität der Gestalt dieses bedeutenden Reformators und Gelehrten sowie die Vielfalt seiner Wirkung kommt in dieser gelungenen Biographie besonders klar zur Geltung. Dabei deckt Scheible erst gegen Ende jene *Maxime* auf, der Melanchthon ein Leben lang gefolgt ist – nämlich einem theologischen Motiv, das allerdings entscheidende und weitreichende Implikationen hat: „Den Sinn des Daseins sah Melanchthon in der Erkenntnis Gottes und – davon abgeleitet – in der Förderung der menschlichen Gemeinschaft. ... Theologie war die Mitte seines Denkens, aber immer verbunden mit der Verantwortung für die Mitmenschen, die ihm jeweils zugeordnet waren. Die Theorie führte zur Praxis. ... Sein Sinn für menschliche Gemeinschaft und der ihr geschuldeten Pflicht war bei ihm stark ausgeprägt und ließ ihn immer wieder Aufgaben übernehmen, die ihm

nicht willkommen waren und seinen Studien Abbruch taten“ (256). Nicht nur für die Melanchthonforschung im engeren Sinn, sondern für jeden weiteren Einblick in die verwickelte Geschichte der Reformation in Deutschland bleibt diese längst überfällige Biographie von kompetentester Hand ein Meilenstein und eine wichtige Wegweisung.

Wer sich diese relativ umfängliche und sehr ausführliche Darstellung nicht zumuten will, darf getrost auf eine brillant knapp gefaßte, dafür keineswegs weniger sachkundig geratene biographisch-werkgeschichtliche Skizze zu Melanchthon zugreifen. Der Reformationsgeschichtler *Robert Stupperich* („Philipp Melanchthon. Gelehrter und Politiker.“ Muster-Schmidt Verlag, Göttingen-Zürich 1996) hat diese bereits 1996 vorgelegt. Er hat es verstanden, die weitverzweigten Linien dieses Lebens und Wirkens in der Spanne zwischen gelehrter Existenz und politischem Handeln auf knappstem Raum zusammenzubündeln. Dabei folgt er chronologisch den Spuren von Melanchthons Lebensgeschichte, setzt dabei aber durchaus sachlich übergreifende Akzente. Als derjenige, der mit seinen erstmals 1521 und danach mehrfach überarbeitet erschienenen „Loci communes“, einer systematischen Darstellung der evangelischen Glaubenslehre unter leitmotivischer Orientierung an den vor allem bei Paulus zu findenden „allgemeinen Grundbegriffen“ des christlichen Glaubens der evangelischen Dogmatik ihre prägende Form gegeben hat, ergänzt Melanchthon Luthers Aktivitäten. Dabei bleibt ihm die Kirche der eigentliche Raum christlichen Lebens und wahrer Gotteserkenntnis.

Auch in dieser knappen Biographie wird die Spannung zwischen der körperlichen Erscheinung Melanchthons, der kleinwüchsig war und schwächig wirkte, zudem einen Sprachfehler hatte, gegenüber seiner außerordentlichen Arbeitskraft, seiner Geistesschärfe und hohen Bildung sowie seiner überragenden Bedeutung in der frühen Geschichte der deutschen Reformation sichtbar und sehr einfühlsam nachgezeichnet. Mit der beigelegten Zeittafel und der – gegenüber der ungeheuren Fülle von Nennungen in Scheibles Biographie – deutlich knapper geratenen Auswahl an weiterführender Literatur erfüllt dieses Büchlein auf beachtliche Weise seinen Zweck.

Ganz anderer Art ist der Zugang, den *Frank Pauli* („Philippus. Ein Lehrer für Deutschland. Spuren und Wirkungen Philipp Melanchthons.“ Wichern-Verlag, Berlin 1996. 2. Aufl. 1997) eröffnet. Zupackend, mitreißend und anschaulich führt er den Leser in jedem einzelnen Kapitel an Orte und Stationen von Melanchthons Wirken. Er beschreibt ihren Zustand beim heutigen Besuch und lenkt dann den Blick zurück auf ihre Bedeutung für Melanchthon und sein Werk. Von der Geburtsstadt Bretten und den Universitätsstädten Heidelberg und Tübingen über wichtige Tagungs- und Disputationsorte wie Speyer, Marburg, Schwabach und Augsburg bis hin zu schicksalsträchtigen Religionsgesprächen in Worms und Regensburg, aber auch zu Stationen des Innehaltens und Ermüdens wie Zerbst und (gelegentlich auch) Wittenberg führt der Weg dieser ganz eigen und an-

sprechend gestalteten Biographie. Dem reich bebilderten Buch ist ein ausführlicher „Biographischer Leitfaden“ beigegeben. Es erreicht zwar nicht die Tiefe der beiden vorausgehenden Biographien, doch ebnet es wohl breite und durchaus ansprechende Zugänge zu einem zeitgemäßen Verständnis von Melanchthons Gestalt.

Ähnlich geartet, im Anspruch allerdings ein wenig höher ist ein Sammelband mit dem bezeichnenden Titel „Philipp Melanchthon in Südwestdeutschland. Bildungsstationen eines Reformators“ (Ausstellung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe, der Universitätsbibliothek Heidelberg, der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart und des Melanchthonhauses Bretten zum 500. Geburtstag Philipp Melanchthons. Hg. v. *Stefan Rhein, Armin Schlechter, Udo Wennemuth*. Selbstverlag der Badischen Landesbibliothek, Karlsruhe 1997). Es handelt sich um einen Ausstellungskatalog, der nicht nur zahlreiches Bildmaterial in hervorragender Reproduktion samt eingehender Kommentierung bietet, sondern auch gute, leicht verständliche und trotzdem respektable Einführungen zu Leben und Werk Melanchthons enthält.

Der Schwerpunkt des Südwestens wird mit den Studienjahren in Heidelberg, der Arbeit Melanchthons als Korrektor in einer Pforzheimer Druckerei und mit einem Porträt seines Griechischlehrers sowie seines Tübinger Lehrers Johannes Stoeffler, der dem jungen Melanchthon astronomische, mathematische und geographische Kenntnisse vermittelt hat, ebenso betont wie mit der Darstellung der Tübinger Universitätstheologie damaliger Zeit und Melanchthons Edition des lateinischen Dichters Terenz und seiner Komödien in Tübingen 1516. Die gelungene Mischung von gelehrtem und geschichtlichem sowie biographischem Zugang einerseits und anschaulich dargebotenen und verständlich präsentierten Zeugnissen andererseits eröffnet einen durchaus eigenständigen, bereichernden und zugleich interessanten Blick auf Melanchthon und sein Werk.

Einheit von Frömmigkeit und Theologie

Einen ähnlich ansprechenden Weg beschreitet eine andere Veröffentlichung, welche die Mitte zwischen Textdarbietung und Biographie hält. *Hans Rüdiger Schwab* hat unter dem Titel „Philipp Melanchthon. Der Lehrer Deutschlands. Ein biographisches Lesebuch“ (Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1997) eine Annäherung an Melanchthon versucht, die mehr als nur Respekt verdient. Verbunden mit breiten Abschnitten, die aus der Feder des Herausgebers über die verschiedenen lebens- und werkgeschichtlichen Momente knapp informieren, finden sich ausführliche, den verschiedenen Lebenssituationen zugeordnete Texte Melanchthons. So entsteht tatsächlich eine sehr lebendige Begegnung mit dem eigenen Wort des hier vorgestellten Reformators. Zugleich entfaltet sich ein facettenreiches Bild, das sehr anschaulich gerät. Melanchthon spricht dabei selbst zum heutigen Leser hin.

Melanchthon erscheint hier als Pädagoge und akademischer Lehrer, der der Rhetorik viel Bedeutung beimißt und auch der Philosophie keineswegs abhold ist – im Gegenteil: Nicht ohne Sinn hat er einen definitiven Fachwechsel von der philosophischen Fakultät zum Lehrer in der theologischen Fakultät stets abgelehnt, trotz des beständigen Drängens Luthers. Dennoch hat er nicht auf Veranstaltungen in diesem theologischen Bereich und auf die Beschäftigung mit einschlägig theologischen Inhalten verzichtet. Als Verfasser von Briefen und hervorragenden Reden tritt er hier ebenso entgegen wie als einer, der in Sachen Natur und Astrologie, ja sogar in Fragen der Medizin durchaus auf der Höhe seiner Zeit ist. Schwab bietet ebenso Beispiele für „den aggressiv eifernden ‚hardliner‘ Melanchthon“ (165), etwa gegen die aufständischen Bauern und die Schwarmgeister und Wiedertäufer, wie für den von seinen Gegnern im katholischen Bereich als „Fuchs voller Sirenenesang“ betitelten Reformator.

Auch in seine Fabelkunst und deren Verwendung gibt er Einblicke und bietet eine launig zu lesende Kritik Melanchthons an der Modesucht seiner Zeit: „Die Modesucht, die an sich schon ganz schändlich ist, muß auch deswegen um so mehr verworfen werden, weil sie viele andere Übel aus sich erzeugt und die meisten Laster des Lebens hervorbringt und nährt“ (132). Die Vielzahl der hier eröffneten Perspektiven und auf zupackende Weise mit biographischen und werkgeschichtlichen Erläuterungen versehenen Texte macht eine echte und unverkürzte Begegnung mit Melanchthon möglich. Diese Publikation dürfte nicht nur für die Hand des Studierenden, sondern für viele, die an Geschichte und Gestalt der Reformation heute interessiert sind, wertvolle und hilfreiche Anregungen und Einsichten bringen.

Den Übergang zur ausgiebigen Textdarbietung macht ein kleines und doch eindrucksvolles Bändchen, welches Gebete des bedeutenden Reformators darbietet. Sein Herausgeber, der eben zum Thema „Frömmigkeit und Theologie bei Philipp Melanchthon“ in Tübingen habilitierte Theologe *Martin H. Jung*, bringt eine keineswegs unwichtige Seite Melanchthons zur Geltung. Seine Auswahl „Ich rufe zu dir. Gebete des Reformators Philipp Melanchthon“ (Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik: Frankfurt am Main 1996. 2. Aufl. 1997) bietet eine „Auswahl von Melanchthongebeten, die hiermit erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt wird“ und Melanchthon zeigen soll, „wie er als Mensch des 16. Jahrhunderts Frömmigkeit praktiziert hat“ (7). Tatsächlich vermitteln Gehalt und Sprachgestalt dieser theologisch tiefgründigen Gebete spirituelle Erfahrungen und geistliche Anregungen, mit denen sich buchstäblich „leben läßt“. Ein kurzes Nachwort Jungs verweist auf Melanchthons „betenden Briefstil“ und skizziert in knappen Strichen die eigene Lehre vom Gebet und die persönliche Gebetspraxis dieses großen Reformators. Die Einheit von Frömmigkeit und Theologie, die sich bei Melanchthon findet, gibt wichtige Einblicke in die spirituell-frömmigkeitlichen Dimensionen der Reformationszeit.

Zwei weitere, durchaus unterschiedliche Texteditionen sind

danach vorzustellen. Die eine hat für die Kenntnis der Werke Melanchthons entscheidende Bedeutung und dürfte Folgestudien zeitigen. Erstmals gedruckt liegt nun vor eine theologische Erklärung zum zweiten und dritten Artikel des auf dem Konzil von Nizäa 325 verbindlich formulierten Glaubensbekenntnisses, die Melanchthon 1550 verfaßt hat („Philipp Melanchthon: *Enarratio secundae tertiaeque partis Symboli Nicaeni* [1550].“ Hg. u. eingel. v. *Hans-Peter Hasse*. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1996). Daß dieser gelehrte Theologe durchaus neben wertvollen Bibelkommentaren auch die Zeugnisse der Kirchenväter und die überlieferten Glaubensbekenntnisse zur Grundlage seiner Lehre gemacht hat, zeigt sich hier erfreulich klar und eindeutig. Zwischen 1546 und 1557 war es vor allem Melanchthon, der in Wittenberg dafür Sorge getragen hat, daß an der theologischen Fakultät „neben der Auslegung der wichtigsten biblischen Bücher auch eine Vorlesung über das Symbolum Nicaenum anzubieten [sei], damit die einzelnen Artikel der kirchlichen Lehre der Ordnung nach zur Darstellung gebracht würden“ (15).

Die Wahrscheinlichkeit, daß Melanchthon als alleiniger Verfasser der hier präsentierten Handschrift zu gelten hat, darf als hinlänglich begründet gelten. Der nur in lateinischer Version gebotene Text bietet damit Zugang zu einer späten Ausarbeitung theologischer Themen durch Melanchthon. In einem Brief von 1550 hat dieser berichtet, er arbeite an einer „Darstellung der Summe der Lehre ... Nichts anderes unternehme ich mit dieser Auslegung des Nizänischen Symbols, damit die Nachwelt eine reine Lehre der Kirche hat“ (21). Als Fortführung seiner damals schon längst zum festen Lehrbestand reformatorischer Theologie gehörenden „Loci“ hat Melanchthon diese erst spät erfolgende Arbeit also betrachtet. In mustergültiger Darbietung des Textes und in einer ebenso informativ geratenen Einführung mit ausführlicher Beschreibung von Geschichte und Geschick dieser noch nicht publizierten Handschrift liegt dieses wichtige Dokument Melanchthonscher Theologie nun endlich gedruckt vor.

Weniger wissenschaftlichen Zwecken als durchaus der allgemeinen Zugänglichkeit dienend verstehen sich zwei Auswahlbände mit Schriften Melanchthons in einer zeitgemäßen deutschen Übertragung. Die Tatsache, daß die letzte deutschsprachige Auswahlgabe ins Jahr 1829/30 datiert, belegen Sinn und Notwendigkeit der hier vorliegenden Edition („Melanchthon deutsch“. Hg. v. *Michael Beyer*, *Stefan Rhein*, *Günther Wartenberg*. 2 Bde. Evangelische Verlagsanstalt, Berlin 1997). Ohne lange Vorrede setzt sie ein mit der Darbietung der Gedächtnisrede des Tübinger Theologieprofessors *Jakob Heerbrand* auf Melanchthon von 1560. Hier wie stets werden die einzelnen Textblöcke knapp vorgestellt, eingeordnet und der jeweilige anderssprachige Bezugstext benannt. Ansonsten aber sprechen Auswahl und Texte durchaus für sich. Der Zugang zu Melanchthons umfanglichem Werk wird klug bereitet und begleitet, auf kundige und zugleich vornehm-zurückhaltende, unpräzise Art. Band 1 bietet Texte zum breiten Wirkungsfeld von Schule

und Universität sowie zu Philosophie, Geschichte und Politik. In Band 2 finden sich Arbeiten zur Theologie und Kirchenpolitik Melanchthons. Dabei kommen oft auch entlegene und weniger beachtete Äußerungen und Schriften Melanchthons zur Geltung, auch Gebete sowie eine Schriftbetrachtung. Ein Namensregister erleichtert die Nutzung, ein Literaturverzeichnis fehlt leider. Wer sich Melanchthon in der Lektüre dieser beiden Bände annähert und sich angesichts einer angenehmen und eingängigen Übersetzung seinen Gedanken öffnet, wird wohl von selbst über diesen Textbestand hinausgeführt werden – doch kann er sich ebenso getrost mit dem hier Dargebotenen begnügen und so einem durchaus „ganzen“ Melanchthon begeben.

Melanchthon an Luthers Seite

Einige Sammelbände sowie eine ganz eigen geartete Monographie beschließen diesen Reigen von Veröffentlichungen über Melanchthon im Jahr seines 500. Geburtstages. An erster Stelle ist die Dokumentation eines hochkarätigen wissenschaftlichen Symposions an der Herzog-August-Bibliothek zu Wolfenbüttel im Jahre 1995 zu nennen, das der bereits genannte Melanchthonforscher Heinz Scheible organisiert und dessen Ergebnisse er nun publiziert hat („Melanchthon in seinen Schülern.“ Hg. v. *Heinz Scheible*. Harrassowitz-Verlag, Wiesbaden 1997). Der Titel verrät bereits, daß es nicht um Melanchthon selbst, sondern um seine *Wirkungsgeschichte* geht. Der Blick konzentriert sich auf das Fortwirken seiner Gedanken und Aktivitäten in einer Vielzahl von ausdrücklichen oder indirekten Schülern. Dabei sind die Bereiche des Wirkens und Fort-Wirkens von Melanchthon gut zu erkennen: Lehrer des Griechischen, Anreger für Dichtungen, Beschäftigung mit der Geschichte, mit Aristoteles, mit Exegese und Hermeneutik, Naturwissenschaften und – natürlich auch – Theologie. All das sind Bereiche, in denen Schriften und Werke Melanchthons über seine „Schüler“ weiterwirkten.

Die spannende Wirkungsgeschichte jenes „Theologen“, der dies eigentlich nie war – „Er war kein Doktor, er machte Doktoren“ (22) –, die Übernahme der Loci-Methode in die Geschichtsschreibung und sogar in die Jurisprudenz, aber auch seine Physik und seine medizinischen Schriften und vieles andere mehr finden hier eine eindringliche und meist minutiös-akribische Darstellung. Die auf einzelne geschichtliche Gestalten konzentrierten Beiträge liefern zugleich stets in vorbildlicher Weise deren biographische Erschließung mit. Manches gerät dabei zu einer kleinen Monographie, die tatsächlich oder ungefähr das Maß von 100 Seiten umfaßt (so zu *Martin Chemnitz* und zu *Christoph Pezel*). Beigegebene ungedruckte Dokumente und Belege lassen das Volumen des Bandes weiter anschwellen. Dennoch: Es dürfte derzeit keine eindringlichere Zusammenfassung der beachtlichen Wirkungsgeschichte Melanchthons geben als dieses verdienstvolle und gewichtige, gleichwohl aber anstrengend zu lesende Werk.

In nochmals andere Zusammenhänge führt eine ambitionierte Festgabe, die dem Thema „Humanismus und Wittenberger Reformation“ (Festgabe anlässlich des 500. Geburtstages des Praeceptor Germaniae Philipp Melanchthon am 16. Februar 1997. Hg. v. *Michael Beyer* und *Günther Wartenberg* unter Mitwirkung von *Hans-Peter Hasse*. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 1997) gewidmet ist. Hier zeichnen verschiedenste Beiträge anerkannter Melanchthonforscher und Reformationshistoriker die Umfeldbedingungen von Leben und Wirken dieses in hohem Maß humanistisch geprägten und wirkenden Gelehrten. Das leitende Interesse dieser in drei Blöcke – Wittenberger Reformation, Luther und Melanchthon, Melanchthon – gegliederten profunden Werkes bleibt, den „Reformator an Luthers Seite“ als den zu zeigen, der „der Transformation humanistischer Anliegen im umfassenden Feld von Sprache und Bildung durch die Reformationsbewegung hindurch am deutlichsten Gestalt gegeben hat... Melanchthon, der Humanist, gehört darum untrennbar an Luthers Seite, weil sich in diesen beiden fast archetypisch die Transformation von humanistischen Inhalten durch die Reformation vollzieht“ (11 f.).

Dabei enthält dieser gewichtige Sammelband etliche Kabinettstücke, die noch entlegene und kaum erhellte Ecken der Melanchthonforschung beleuchten und auch tatsächlich erhellen. So wird hier zur Überlieferung von Melanchthons Leichenrede auf Luther Wichtiges gesagt, ebenso die theologische Begründung der Bildungsreform bei Luther sowie Melanchthon gründlich herausgearbeitet. Auch die Tradition studentischer „Stammbücher“, gleichsam eine Art Poesiealbum mit Einträgen der akademischen Lehrer, hier vor allem Melanchthons, gibt neue Einblicke. Ebenfalls verdienen die Beziehungen Melanchthons zum Humanisten *Ulrich von Hutten* oder zum italienischen Humanismus Beachtung. Eine Fülle dokumentarischer Beigaben macht diese Festgabe zu einer ebenso wertvollen wie wegweisenden Publikation.

Das gilt unter anderen Vorzeichen auch für das viel kleinere, ebenfalls als Festgabe des „Evangelischen Bundes“ gemeinte Bändchen über „Philipp Melanchthon. Ein Wegbereiter für die Ökumene“ (Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1997). Dieses Büchlein zeigt den „Praeceptor Germaniae“ als denjenigen, der innerhalb der eigenen protestantischen Theologie, aber auch zwischen den sich entfernenden Konfessionen zu vermitteln versuchte. Als ein Mann der Vermittlung, von katholischen Gegnern höhnisch als „Fuchs voller Sirenenesang“ (vgl. Schwab, 164) bezeichnet, sich selbst einschätzend in streitsüchtiger Zeit „wie ein Esel unter den Wespen“ (ebd. 211), als Vordenker der Einheit Europas und der Verständigung mit den orthodoxen Kirchen des Ostens erscheint Melanchthon in dieser Publikation, die mit einer kleinen Textauswahl abgeschlossen wird. Eine besondere Kostbarkeit hat *Rolf Schäfer* beigegeben, der an einem mustergültig einsichtigen Textbeispiel, nämlich an Melanchthons Umgang mit einer sachlich falschen Gliederung seines „Augsburger Bekenntnisses“ in der katholi-

schen Erwidern, der „Confutatio“, Melanchthons irenische Gesinnung erweist: „Stillschweigend akzeptierte er die von Camerarius mitgeschriebene Artikelzählung und blieb auch später dabei, als er den Text der Confutatio vor sich liegen hatte. Als Bezugssystem war ihm die Zählung vielleicht sogar willkommen. Die Antwort zeigt, daß Melanchthon den Eingriff sehr wohl erkannt hat... Er hat keine Freude am Streit und geht deshalb nicht auf alle Spitzfindigkeiten des Gegners ein, sondern beschränkt sich auf die Hauptargumente“ (154). Dem Büchlein beigegeben sind eine Fülle von Abbildungen aus Melanchthons „Kleinem Katechismus“ sowie eigene Arbeitsmaterialien für Religionsunterricht und Erwachsenenbildung.

Versteckte Zusammenhänge und verborgene Sachverhalte

Eine völlig andere Seite von Melanchthons Wirken stellt eine Studie vor Augen: „Philipp Melanchthon. Architekt des neuzeitlich-christlichen deutschen Schulsystems“ (Auer Verlag, Donauwörth 1997). Darin stellen zwei Pädagogen die Bedeutung Melanchthons für die Grundlegung und Ausgestaltung der schulischen Bildung in Deutschland dar. Versehen mit einer reichen Fülle von Bildmaterial und breit ausgreifenden, auf die Geschichte der Schule seit Beginn der Neuzeit eingehenden Ausführungen werden in didaktisch geschickter und recht anschaulicher Weise die von Melanchthon eingebrachten Impulse dargestellt und ausführlich gewürdigt. Abschließend finden sich auch hier einschlägige Texte in deutscher Übersetzung beigegeben.

Der auch aktuell bedeutsame Kern in Melanchthons Bemühen leuchtet dabei besonders klar auf: „Er suchte einen Weg aus der sündigen Knechtschaft in die Freiheit über humane und christliche Erziehung; er fand ihn über die Lockerung der Lutherischen Anthropologie zugunsten einer vernunftgeleiteten Willensfreiheit“ (77f.). Entscheidend bleibt für die beiden Verfasser der emanzipatorisch-autonome. Darum aber keineswegs libertaristische Grundzug in Melanchthons Vorstellung von Bildung und Schule. Die Schule dient nach ihm „der Selbstfindung der Heranwachsenden“ (181).

Auf die eindringliche Darstellung der Aufgaben und der Gliederung des Schulsystems in Elementar- (Grund-)Schule, Trivial- (nämlich: Mittel-)Schule sowie Gelehrten-Schule (etwas mehr als unsere Gymnasien) kann hier ebensowenig eingegangen werden wie auf die eindrucksvolle Geschichte der jeweiligen Lehrer und deren Bildungsstand. Interessant und lehrreich ist dieses Werk geraten, das auf seine Weise Melanchthon zum 500. Geburtstag ehren soll. Allerdings wirkt die Häufung von Stilblüten überraschend, von denen eine zumindest geboten sei: „Melanchthon glaubte, den unbezwingbaren, eisigen Berg aus Anmaßung und Größenwahn mit der Ehrfurcht vor dem Wort Gottes abschmelzen und begrünen zu können“ (77). Das Verdienst um die eingehende Erhellung Melanchthons als Architekt neuzeitlicher

Schulwirklichkeit und die dabei meisterhaft mitgelieferte Geschichte neuzeitlicher Schule bleibt von solchen sprachlichen Sonderbarkeiten allerdings unberührt.

Diese reichlich flächige, auf Buchpublikationen begrenzte Bilanz der publizistischen Produktion des Melanchthon-Gedenkjahres 1997 zeigt zumindest soviel: Auch bei den scheinbar großen und bedeutenden Gestalten der Geistes- und Theologiegeschichte gibt es noch viel Unbekanntes und Unerschlossenes, davon manches, was neues und anderes Licht auf versteckte Zusammenhänge und verborgene Sachverhalte zu werfen imstande ist. Hierzu gehört die noch längst nicht genug gewürdigte Rolle des *Humanismus*, nicht zuletzt in seiner über Melanchthon – aber auch andere – erfolgten Einwirkung auf die Reformation. Auch die pädagogische Wendung im reformatorischen Glaubens- und Kirchenbewußtsein unter Einbeziehung traditioneller antiker Werte wirkt überraschend und erhellend zugleich. Der vor allem für Melanchthon charakteristische irenisch-versöhnliche Gestus im Handeln und Schreiben, in wissenschaftlicher und kirchenpolitischer Aktion, aber auch die Tatsache, daß er gerade dadurch bei seinen Zeitgenossen mehr als nur ins Zwielicht geriet, bleiben bis heute interessante und aktuelle Momente ökumenisch-ausgleichender Aktivitäten.

Was das Verhältnis zweier so unterschiedlicher Persönlichkeiten wie Luther und Melanchthon angeht, dürfte ebenfalls noch lange nicht das letzte Wort gesagt sein. Wenn Melanchthon selbst von Luther in seiner Leichenrede bekennt: „Übrigens war er auch von so großem Scharfsinn, daß in undurchsichtigen Angelegenheiten er allein am raschesten erkannt, was anzuraten sei“ (zit. bei Schwab, 203), und wenn umgekehrt Luther meint: „Ich muß die Klötze und Stämme ausrotten, Dornen und Hecken weghauen, die Pfützen ausfüllen, und bin der grobe Waldrechter, der die Bahn brechen und zurichten muß. Aber Magister Philipp fährt säuberlich und stille daher, bauet und pflanzet. säet und beugeuß mit Lust, nach dem Gott ihm hat gegeben seine Gaben reichlich“ (zit. bei Scheible, Melanchthon, 163), so bergen solche Aussagen die innere Spannung zwischen beiden.

Das Gespräch nicht abbrechen lassen

Auch hier scheint der eine große Reformator dem anderen mehr an Förderung und Respekt zukommen haben zu lassen, als es gemeinhin unter zeitgleichen Größen der Fall ist. Imponierend wirkt schließlich auch die Hinwendung Melanchthons zu wesentlichen Elementen der kirchlichen Tradition, wie sie in der jetzt edierten Befassung mit einem verbindlichen Glaubensbekenntnis klar erkennbar wird.

Was sonst noch aufzulisten ist, reicht in die ungeheure Weite seines Werkes in Wissenschaft und Kirche, Theologie und (Kirchen-)Politik, Bildung und Künsten, Naturwissenschaften und Medizin hinein. All das zeigt einen Gelehrten und Kirchenmann, der weit über den engen Zaun seiner eigenen Zunft und seiner sich konfessionell differenzierenden Glau-

bensgemeinschaft hinaus gedacht und gewirkt hat. All das macht Melanchthon bis heute zu einer Gestalt, über die man gar nicht genug erfahren kann. Die Anstöße für die künftige Melanchthonforschung, aber auch für eine Neubesinnung auf sonstige, oft noch verborgene Quellen und Anregungen der so vielgestaltigen reformatorischen Bewegung sind demnach beachtlich – trotz oder gerade wegen der Publikationen im Jubiläumsjahr. Aus all dem ergeht die Ermutigung, immer neu und unbefangen, selbst im Streit um die Wahrheit des Glaubens und der Konfession, aufeinander zuzugehen und das Gespräch nicht abbrechen zu lassen.

Melanchthons letzte Worte sind überstrahlt von einer eschatologischen Hoffnung und einem Verlangen nach Frieden,

die im Blick auf die bis zuletzt ausgetragenen theologischen Kämpfe bewegend anmuten: „Du entkommst den Sünden. Du wirst befreit von aller Mühsal und der Wut der Theologen. Du wirst ins Licht kommen, Gott schauen, Gottes Sohn betrachten. Du wirst jene wunderbaren Geheimnisse lernen, die du in diesem Leben nicht verstehen konntest: warum wir so erschaffen sind, wie wir sind, und worin die Vereinigung der beiden Naturen in Christus besteht“ (zit. bei Scheible, Melanchthon, 263). Das bleibt ein wichtiger Fingerzeig Melanchthons, der darin – weit über die Konfessionen hinaus – als „Leuchte von ganz Deutschland“ betrachtet werden darf und dessen 500. Geburtstag damit eine fruchtbringende Erinnerung bedeutet.

Arno Schilson

Abenddämmerung der Revolution

Kuba zwischen sozialistischen Idealen und kapitalistischen Zielen

Nach dem dramatischen Niedergang seiner Wirtschaft infolge des sich auflösenden Ostblocks durchlebt Kuba eine Umbruchsituation mit ungewissem Ausgang. Oliver Müller, Öffentlichkeitsreferent von Caritas international, beschreibt, wie sehr auch die zunehmend selbstbewusste katholische Kirche von den Änderungen der jüngsten Zeit betroffen ist. Der Papstbesuch in diesem Monat wird ein Meilenstein in der spannungsvollen Beziehung zwischen Staat und Kirche.

Der 30. Todestag *Che Guevaras* vor wenigen Monaten lenkte den Blick der Welt auf Kuba. Für die sozialistische Regierung waren die Feierlichkeiten rund um den Mythos *Che* eine willkommene Möglichkeit, von der gegenwärtigen Tristesse im Land abzulenken. Von Kuba zu sprechen, heißt nach wie vor, zunächst vom „Maximo líder“ *Fidel Castro* zu sprechen, der sein Land in einem Maß prägte, wie es wohl nur wenigen Politikern vergönnt ist. Acht amerikanische Präsidenten hat er kommen und gehen sehen, mehrere Dutzend Mordanschläge überlebt und unzählige Male hat er sich und sein Land aus hoffnungslos erscheinenden Lagen herausmanövriert.

Nachdem schon über den angegriffenen Gesundheitszustand des dienstältesten Staatschefs der Welt spekuliert wurde, meldete er sich beim Fünften Kongreß der Kommunistischen Partei Kubas im vergangenen Oktober mit einer fast siebenstündigen Rede zurück. Die gute Verfassung des glänzenden Rhetorikers faszinierte die Hörer allerdings weit mehr als die Inhalte der Rede. Diese bot wenig Neues und ließ die bitter benötigten Perspektiven für den wirtschaftlichen Umbau Kubas vermissen. *Castro*, der die Zügel der Macht als Partei-, Staats-, Regierungs- und Armeechef weiterhin fest in der Hand hält, ließ keinen Zweifel an der sozialistischen Ausrichtung des Landes aufkommen. Doch markige Reminiszenzen an die revolutionären Großtaten der Vergangenheit und abgedroschene Worthülsen des Klassenkampfes ersetzen eine selbstkritische Analyse.

In der aktuellen Situation wäre jedoch für Kuba eine schonungslose Bilanz wichtiger denn je. Das Ende des Kalten Krieges bedeutete für die neuere Geschichte des Landes den zentralen Einschnitt nach der Machtergreifung *Castros* im Jahr 1959. Nahezu über Nacht verlor Kuba mit dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion rund drei Viertel seiner Handelspartner. Nachdem die Blutzufuhr aus den sozialistischen Bruderländern in Form von Öl, Maschinen und Lebensmitteln fast gänzlich versiegt, befand sich die kubanische Ökonomie im freien Fall. Die Exporte sanken zwischen 1989 und 1993 um 80 Prozent, das Transportangebot um 75 Prozent, die Industriekapazitäten wurden nur noch zu 10 bis 20 Prozent genutzt.

Dollar-Apartheid in einer scheinbar klassenlosen Gesellschaft

Die kubanische Regierung begegnete diesen Problemen völlig unvorbereitet, offensichtlich hatte sich das *Castro-Regime* nie ernsthafte Gedanken um seine existentielle Abhängigkeit vom Ostblock gemacht. Für die Bevölkerung bedeutete der Einbruch eine radikale Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen. Die Inlandsproduktion von Nahrungsmitteln ging im genannten Zeitraum um die Hälfte zurück, die Lieferungen aus RGW-Ländern (bis dahin 40 Prozent al-